

Us de Wärk vom Emil Balmer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 1-3 [i.e. 4-5]

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us de Wärk vom Emil Balmer.

Zytröseli

(1922 und 1927).

We d'Merzesunne der Schnee het linn u chrank gmacht, we wyßi Schäfli am blaue Himmel gwanderet sy u d'Stare wider ume sy cho u der Früehlig agseit hei, de bin i als chlyne Bueb a Talbach hindere gange un a ds sunnige Hilfigeport, u dert han i a myne alte Plätzli die erschte Zytröseli gfunne. Sie hei ihri gälbe Chöppli us em wässerige Schnee vüregstreckt u hei mer zuegwunke, i söll se näh. U de han i se gnoh, allizsäme, wo usgange sy gsi, u bi mit heigsprunge. I bi d'Stägen uuf gsatzet, bi dür d'Chuchi düre düüßelet u ha hübscheli d'Stubetur uf-gmacht. Vor am Fänschter isch im Lähnstuehl d'Großmuetter ghocket, het d'Bibel uf der Schoß gha un isch halb ygnuckt gsi . . . „Großmuetter, Großmuetter, lue, Zytröseli!“ han i grüeft u ha re es Püscheli i ds Fürte gleit. — — „E aber, du tuusigs Buebli, hesch du jetz gwüß scho Zytröseli — wo hesch jetz äch die scho gfunne?“ seit sie, nimmt mit zitterige Hänn die Blüemli us der Schoß u luegt se über d'Brüllen ine a. Un i ha gmerkt, wie sie e Freud het dranne. „E nu gottlob, es geit ömel doch mit Schyn wider em Hustage zue“, meint sie wyter. „Ja ja, der Früehlig chunnt wider ume, un alles wird wider grünen u blüeit — aber d'Jugend, die schöni Jugendzyt, die chunnt nid ume.“ — — Sie chehrt si gäg em Fänschter zue, un i ha gseh, wie sie d'Auge het abgwüschet. — — „Großmuetter, warum pläärish jetz?“ fragen i ganz verduzt. — „Ne nei, i plääre nid — gang reich gschwinn es Chacheli im Chuchischaft, mir wei se ystelle, dyner Zytröseli . . .“

Es sy eifachi, chlyni Blüemli, d'Zytröseli, wo nid wohl schmöcke u wo nume churzi Stili hei — u we speter die andere schönere Blueme blüeie, so het me se lengschte vergässe — aber sie hei d'Großmuetter u mi ging eso gfreut, äbe wil sie der Früehlig agseit hei!

I weiß nid, göb einisch i mym Gärtli no vürnäheri Blueme wachse als Zytröseli. I glaub es chuum. Der Härd isch allwäg nid maschtig gnue für Tulipa u Stärneblueme oder Rose. U drum: Nimm die Zytröseli wie sie sy. Vilich, we de se e chleigschaisch, so mahne sie di de o no a Früehlig un a die Zyt, wo de no jung bisch gsi!

* * *

Vom Schuelfescht.

Sie isch halt einewäg no schön gsi, die Zyt mit Exame u Schuelfescht, un i bi mit däne Lüt gar nid yverstanne, wo für das fyrleche Exame am Aend vom Schueljahr nume so-n-es paar Repetitionstage gsetzt hei. Die heiligi Angscht, wo mir hei usgstanne, bis der Exame-Ufsatz isch dusse gsi u dä grüüslig Flyß bim Schrybe vo der Exameschrift, das het üs ömel nüt gschadt. U we's o vorcho isch, daß eis oder ds andere am Exametag isch verdatteret gsi u nüt gwüßt het, so het me das äbe där heiligen Angscht zuegschribe u het es Ysähe gha. — Dernäbe het me halt doch de so uf enes Exame hi gschaffet u het äbe dermit doch de d'Sach glehrt u widerholt. Jetz säge sech d'Schuelpursch, was wei mer jetz da no lang lehre, mir wüsse ja ungefähr, was er mit is dürenimmt, u d'Zügnis sy ja gmacht! — Dür alli üsi Exame-Ytrüllerei u Exame-Aengschte het halt de ging es schöns, guldigs Liechtli glüüchtet, u das Liechtli, wo-n-is alli Müeh het la vergässe un alli Arbeit zur Freud gmacht het, das isch äbe ds Schuelfescht gsi. —

Mi het's bi üs deheim i de letschte Jahre sogar düregsetzt, o d'Schuelfescht abz'schaffe. Warum, weiß i nid. I säge nume das: Es wär sünd u schad, we o dä alt Bruuch tät verschwinde — i möcht de jetzige Chinn vo Härze gönne, we ne das hälle Stärnli o tät lüüchte dür ihri Jugedzyt — der Schyn dervo tät ne de no i mängi fyschteri Stunn vo ihrem spetere Läbe inezündte.

So-n-es Schuelfescht isch überhaupt nid nume für d'Chinn es großes Ereignis u ne große Freud gsi, dä Tag hei o die meischte andere Lüt vom Stedtli uf ene Wäg möge merke! We me dankt, daß uf dä Tag hi wytuus die meischte Chinn nigelnagelneu sy bchleidet u bschuehnet worde, so hei das sicher die paar Chrämer vom Stedtli, die Tuechläde, die Huet- u Schuehhändler, die Schnyder u Schnydere möge gspüre. U dennzumal hei de d'Lüt no deheim ygchauft — sie hei enand der Verdienscht gönnt u hei uf währschafte, reali Ruschtig gha u sy nid i d'Warehüser vo der Stadt glüffe, wo me d'Sach schynt's halb vergäbe überchunnt u z'zytewys no Gäld derzue. — U we scho mängs Examechleid nid so neumödisch isch gschnitte gsi wie jetz u nid so exakt paßt un agschlosse het wie die, wo me i de Läden grad gmacht cha chaufe, so hei de d'Näht vom Landschnyder u vo der Stedtlinäjere hundertmal besser gha u sy de nid bim erschte Bücke versprängt, u d'Chnöpf het me de nid scho am dritte Tag neu müesse anäje!

Us Zytröseli.

* * *

Es Intermezzo.

... „Das isch der gröscht Luftibus wo umelauf“, het sech jetz der ander afa eryfere, „är wär da us üsem Dorf, aber als ganz junge Pursch isch er vo deheime furtglüffe un isch i frömdi Chriegsdienschte. Z Afrika inne isch er du desertiert, u derna isch er i allne Länder umegwalzt u het gläbt, daß es em Tüfel drab gruuset. Ungschickte wär er grad nid gsi, aber er het ging alls nache verputzt. Syner Lüt het er um Huus u Hof bracht. Wo der Chrieg isch cho, isch er einisch z Nacht derhärcho u bringt uf alls ufe no son es Haaghuuri vo Wybervölchli mit un e Raglete chlyni Chinn. Ja, dä het is öppis Schöns uf e Buggel glade. Jetz chöü mer die halbverhungereti u verlumpeti Bande gaume uf der Gmeinn. — U de wott de so eine no cho muule u usehöüsche u gusle! — We de e settige Fotzel u Lump no wott afa sozele, so isch er de gly alte gnue hie im Dorf. Es isch de z Worbe unne oder z Chüehliwil no vil Platz für settigs Pack. — Mi het ne jetz z Gottswille dert im alte Sagistöckli la undereschlüüfe, aber wen er sech nid züpft, so gheie mer de die ganzi Näschtete use.“ —

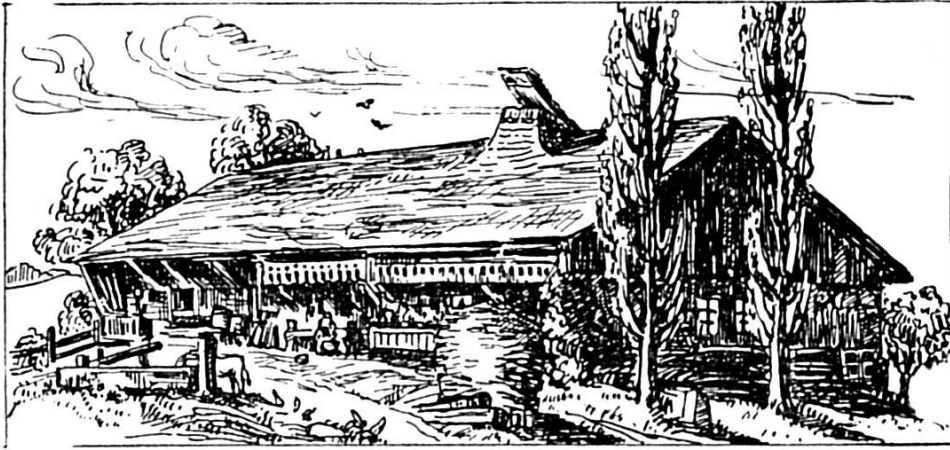
Jetz han i gnue gwüßt. Es isch eso gsi, wien i dänkt ha. Es isch e verfähtli Existänz gsi, e Möntsch, wo ds Schicksal unbarmhärzig umenanderegjagt het, wo ruelos i der Wält ume isch tribe worde u wo sy Jugettorheit schwär het müesse büesse. Arm u verbitteret isch er wider i die alti Heimat cho u wird jetz da verspottet u verachtet vo allne. „Är isch sälber d schuld, är het's eso wölle ha!“ säge d'Lüt. — U im Dusel vom Alkohol, dä m er halt leider Gottes o underlägen isch, het er sech nid meh chönne meischtere u het sym Eländ müesse Luft mache. U fasch mueß me sy Wuet begryfe, wo ne packt het gäge syner alte Schuelkamerade, wo jetz alls flotti, rychi Pure si worde u wo ihri Sach am Schärme hei. Un i ha dä Ma ömel nid chönne verdamme, u die Chinn hei mi längersi meh duuret. I ha e frömdi, stilli Frau gseh i mene fyschtere, freudlose Stubeli im Sagistöckli unne, e frömdi, chrankni Frau, wo der Tod scho zu den Augen useluegt u wo Chummer u Not fröhzytig töufi Grebli zoge hei uf ihrem bleiche schmale Gsicht. — Es het se vilich hert gha, vo ihrem Land u ihrne Lüte furt zgah un i d'Heimat vo ihrem Ma z zieh. Aber sie het eso vil ghört gha vo der schöne u „vilgerühmte“ Schwyz, daß sie wird ghoffet ha, es gang ne de dert wider besser. I däm Land, wo d'Barmhärzigkeit u d'Nechsteliebi heimatberächtigt sy, da wärdi ne de die guete Lüt scho wider hälfe, daß sie si ume chönn chehre. — Aber vo alle däm het sie du nüt atroffe. Sie het müesse erfahre, daß d'Lüt im schöne freie Schwyzerland grad eso ufrüntli u hert u chalt u gyttig chöü sy, wie a mene andere Ort. — Sie het die Wält nid

verstanne, wo sie jetz drinne het müesse läbe. D'Sprach het se trennt vo den andere Möntsche, un ihri Art z'dänke u z'handle si re ersch fremd gsi. So isch sie einsam blibe im verlotterete Hüsli, het gchummeret Tag für Tag für ihre Ma u ihri Chinn, u nie, nie het se en anderi Frau vom Dorf agredt oder ere es guets Wort gäh.

Us: Friesli, 1924.

Der Glückshoger.

I der Nidegg unne, i däm Egge, wa d'Seise u ds Schwarzwasser zsämeplötsche, stit der Glückshoger. — Warum man ihm iigetlig eso siit? I wiiß es gwünd o nid rächt. Eh weder nid, wil d'Lüt wa früejer dobe gwohnt hii, geng hii Glück ghäbe in allem. Sie sy o e chlii nööcher bim Himel gsi weder die annere zringsum — es cha sy, daß das es usgmacht het; sövel ischt sicher, die uf em Glückshoger sy geng zfride u glücklich gsi, u drum het se de o menge Puur benydet um ihres stille Glück, wen er scho sälber vil ds größer Hiimet het ghäbe u vil meh Gäld am Ziis. Huus ischt o mengs hoffartigers gstanne im Lann ume, aber so gäbigs u sufers nid mengs, wen es scho nume ischt e Tätschhütte gsi. — Es git nüt Schönners im Guggisbärg obe als eso ne Tätschhütte. Nider u zsämetätscht sy sie, aber was unner em Schwaardach vürhegügelet, ischt hiimelig u sunnig. Ufem flache Dach ischt früejer e ki gnagleti Schindle gsi — ma het se gschwaaret mit Stiene, oder wie ma siit, mit zäntnerige Dachnagle. Zmitts dürhe giit gwöhnlig ds Tenn, uf ii Syte use ischt der Stal un öppe es Chällerli oder Butiggli, änevür use gugget ds Stubewäse u d'Chuchi. — So het's o uf em Glückshoger usgseh, nume het de dises no es alts Friburger Dechelchemi ghäbe u vor em Firschholz ischt no e alte Stiere- oder Chalbergrinn ufgmacht gsi. Ma siit, das chömm no va mene alte Gluube nahe, daß ma es Huus so mit emene Grinn garniert hiigi, ma hiig das gmacht, daß es bewahrt blybi vor Blitz u allem Unglück. A tiil miine, das chömm no va de Hiide nahe u säge settigne Hüser Hiidehüser. — Was iim uf em Glückshoger no bsunnerbar het gfalle, die Hütte het leng briit Luubi ghäbe mit prächtig gschnitzte Stüde u Balke. U we scho ds Holz vam Huus vor Elti fasch schwarz ischt gsi, umso schöner het si de die fyn uszaggeleti Luube gmacht; eso ne hiitergfäkti Luube unner emene fiischtere, große Dach, es ischt wie-n-es wyßes Spitzeli oder sufers Rüschele a mene schwarze Mantli — es putzt eso schön use, u we de im Summer vor de Pfeischtere dürhe no fiischerroti Nägeli u wüehlegi Granium zündtet hii, oder im Herbscht d'Büüm va'r Hostatt sy voll Biri u Oepfle u



Schwarzeburger Tätschhütte.

Zwätschge ghanget, de hätt's de no mengs hofnüsichs Wybervolch agnoh, uf em Glückshoger Püüri z'sy. Der Hubel sälber ischt ja wohl e chlii strytbare gsy, u öppe ds z'Acherfahre ischt det nid grad am beschte gange, aber ds Lann, wa süsch no zum Hiimet ghört het, ischt derfür alz schön äbe u fasch a iim Stück drum ume gläge. U bessere Härde het ma de nid hurti a mene Ort gfunne.

Zur sälbe Zyt, wa-n-i da verzelle, ischt es Miitschi uf em Glückshoger Miischer gsi. Rosi het es ghiße un ischt öppis uber dryßgi gsi, es guets, schaffigs Wybervolch u no fy e chlii es hübsches — aber das het es nid gwüßt oder si ömel de nüt druf ybildet. Es het nüt uf der Hoffart ghäbe. Syner fischerbruune Haar hätti z'halb meh usgmacht, wen es se gschüttlet hätti wie anner Fraue, aber äs het se grad hinnere zoge un erger agstreckt weder der Wäber ds Garn am Wäbstuehl. Gsünni Farb het's o ghäbe, e tolle Lyb u briit Hüft, aber verwärhet Henn, u Arme wie ne Chüejer! — Oeppis gradanigs, rösches, mannevolchigs ischt an ihm gsi — weder, we iis als vierezwenzg-jehrig bedi Eltere verliert u a mene Hiimet eliini mueß vorstah, so hiißt es luege. Da ischt iis wöhler, wen es d'Schüühi nid bhaltet u wen es nid mit Sunneschirmli u sametig Röck u sydige Hendsche derhärchunnt. Rosi ischt mit em Chnächt u der Jumpfere guet uscho, un es het die lengersi meh funne, es sygi ömel bas eso, un e Man we'da ganz es unützes Möbel. Ghöflet het ihm zwar meh weder iine, begryfig. Das het e Pursch scho chönne gluschte, uf e Glückshoger ga ihiz'lige — aber es het Rosi nid pressiert, un tiil hii du afe gsiit, das blyb allwäg lidig, das teti däm ja vil z'ungwahn, d'Hosi müeße abz'zieh!

Us: D'Glogge vo Wallere (1924 und 1944).

I ds Wältsche.

„Wo isch eues Martha?“ — „Es isch im Wältsche.“ — „Was heit-er mit em Köbi im Sinn? — „O, er mueß ömel a-fange es Jahr i ds Wältsche.“ — „Wenn wott de ds Lina ds Näje lehre?“ — „E, we's us em Wältsche heichunnt!“ — So tönt's doch all Tsg a dys Ohr, oder isch 's nid wahr? — I ds Wältsche! I ds Wältsche! — Isch es öppis so schuderhaft Wichtigs, daß men überall dervo ghört? Hanget Heil u Säge vom Möntsch vom „Wältsche“ ab? Warum so ne Metti ha mit däm Wort?

Wohl, es isch öppis Wichtigs. I ds Wältsche gah ghört bi üs im Bärnerlann zum normale Läbesgang vo mene jede Chinn. Es isch e große Marchstei, wo denn gsetzt wird, we der jung Bursch u ds jung Meitschi vom heitergrüne, bluemige Mätteli vo ihrer Jugedzyt überegeit i ds große wyte Fäld, wo Läbe heißt — wo d'Sunne druuf abe brönnt u wo die bruune Fure vom früsche z'achergfahrigne Bode sech i d'Wyti zieh, sodaß me schier nid bis a ds Aend ma gseh!

„Es Jahr i ds Wältsche“, so het's o bi üs deheim öppe tönt, wo-n-i du afe z'Underwysig bi. U wil i ke Vatter meh ha gha, wo für mi het gluegt u gsorget, so het ds Müeti eleini der Plan gmacht für mi. Heißt das, mit der Frou Statthalter het es öppe no drüber grede, we si a mene wüeschte Sunntignachmittag im Winter zäme i der warme Stube tampet hei. I ha sälber nid vil derzue gseit u ha bim Fänschter vor öppis gchriblet. „Du geisch mer afe es Jahr i d'Handelsschuel uf Neuburg“, het d'Mueter gseit, „nachär machisch de ds Poschtexame.“

Mitts im Fiebere u Schaffe u Freudha uf di Zyt hi, bin i chrank worde. Der Dokter het gseit, es sygi Gsichtsrose Es het mer du wider besseret, aber es paar Wuche lang ha mi no nid dörfe wäsche, so zart u delikat isch di neuu Hut gsi, wo under de Blätze u Fläre u Blatere nachegwachse isch. —

A d'Konfirmation han i ömel grad so häbchläb chönne, un uf ds Mal isch der Abe da gsi, wo ds Müeti het gseit: „So, morn ga mer zsäme i ds Wältsche!“

Jetzt het's gheiße Abschied näh vo allem vo deheim, vo de Gschwüschterte, vom Tanti, vom Hurnis, vom Garte, vom Wald, vo so mängem Eggeli u Plätzli u Stubeli, wo bis jetzt my Wält usgmacht hei!

D'Mueter het scho lang vorhär alls grüschtet gha. — Was sorget doch eso nes Müeti nid alls für sys Chinn! Wie mängs rangschiert es für di, ohni daß de's merksch, — wie mängs Löchli macht es zur rächte Zyt ume u sorget dermit vor, daß es nid es großes Loch gitt, wie mängs Chnöpfli wird agnäit, wie

mängs wird umegmacht, was du i der Schwalderigi inne verrisse hesch! — Wie vil meh no mueß es Müeti studiere u luege, we eis vo de Chinn i ds Wältsche geit! We ne Sunn oder e Tochter hüratet, so bruucht's vüra e Trossel — we eis i ds Wältsche geit, so wird fasch eso öppis wie ne Grundstei gleit zu däm Trossel — es Trösseli bruucht es, ja wolle! U das git z'dänke! — Es müesse Bchleidige sy, Hemmli, Strümpf, Schueh u vor allem o Underzüüg. Wär's e chlei cha mache, luegt, daß ds Chinn guet verseh wird mit Underzüüg — u da cha Sämi lang säge, er heig settig Sache gnue für mängs Jahr un er bruuch nid d'Hälfti dervo, es treit nüt ab, wen er i ds Wältsche geit, so mueß neus Underzüüg zuche. Ussevür brucht es Chinn nid äxtra z'glänze, aber innevür, da söll es zu allne Zyte sufer derhärcho — de blybt es o sufer u gsunn a Lyb u Seel — so säge sech d'Eltere. —

Stück für Stück, schön sufer u früsch glettet, het mys Müeti i ds Trögli tischet. — Richtig, das Trögli! — J gseh's doch no ganz guet vor mer, das heiterblaue tannige Chruzli, wie's mit mer i ds Wältsche isch cho! — Meisctes schlafe die Trögli i mene Egge vom Eschterig oder i nere Chammere vom Huus. Aber im Hustage — hesch di no nie g'achtet, wie sie sech da vürelah, hie u dert uftouche, bruun u blau u grau agstriche, es tolls Seili drum bunne, en Adräßcharte drann oder mit Sigellack eini agchleibbet? — Ueberall gseht me se zu där Zyt im Lann ume, uf Charrli, Bärnerwägeli oder hinder uf Leiterwäge — so fahre sie a nere Bahnstation zue.

U was isch nid alls drinne, i däm eifache Trögli! Wie vil Liebi u Güeti u Chummer u Angscht luege da zwüsche däne Alegige u Bygene vo Strümpf u Naselümpe use! A was het ds Müeti alls dänkt, wo's das Züüg für ds Chinn grüschtet het? Was für Wünsch u Gedanke hein ihm ds Gmüet ufgwüehlt u ds Härz gmacht z chlopfe derby — We's ihm nume o gfallt im Wältsche, — wen er's nume guet preicht u zu rächte Lüte chunnt, — wen er nume brav blybt un i nid mueß Verdruß ha wägen ihm, — u bi däm Nachesinne het ds Weh, daß es ds Chinn mueß em Läbe überlah, ds Müeti übernoh. Es drückt sys Gsicht, wo d'Jahr u der Chummer ihri Zeiche druffe gschribe hei, i die schöni früschi Wösch vom Chinn u briegget u briegget, gar schützig . . .

Ds Chinn gseht das nid. Es gspürt ds Heiweh no nid zgrächtem u weiß no nid, was es alls verlüürt mit em Furtgah vo deheim . . .

Us: Bueberose (1925).

Ds Verspräche.

. . . Häselis Chrishti u ds Mädi hocken uf em Laubestuehl u luege em Verglüeie vom Tag zue. — Ganz still isch es hüt by ne — es wird nüt gchälzet u gspasset u gwortet wie süsch — nid emal jammere tüe sie — u doch hei sie ds Härz so voll!

Ds Mädi het öppis zum Rüschte vor sech — aber es ma nid dra hi u laht d Hänn la löue im Fürteschoß. U derzue flimmeret's ihm bständig vor den Auge. — Der Chrishti rangglet albeneinisch e chlei i sym Eggen ume. Är haltet die verdrückti Stilli fasch nid meh us.

„He nu“, faht er äntligen a - „jetz si mer halt umhi iinzig — ich tragen ihm nüt nah, dem Ueli — es ischt zvil gsi fur ihn — ich wünsche nume, daß er no iinischt mögi glücklich wärde. —“

Häselis Mädi het nüt chönne druf säge — es het gnue ztüe gha, für ds Weh abe zwörgge, wo's het wölle übernäh. — „Wäder, wäg däm bin ich emel ganz rüehig“, faht der Chrishti e chlei luter zue —“ mir hii üüsi Sach gmacht, gluuben ich — hii nume ds Guete welle! Es git vil Eltere, wa fur ihri iigete Chind nit sövel tüe, wie mir fur Lusi u Ueli ta hii — we's nit soll si, daß sie bin-us chenne blybe, su vermöge mir üüs dessi nüt.“

Em Mädis Chüni het scho lang gwaggelet gha. „Aber, daß es de grad eso het müessen usecho“, jammeret's lut — „das hii mer doch notti nit verdienet — oh myn Gott, we mer nume bedi chennte gah, eb mer hie furt müesse — —“

„Nii, nii, so redt mu nit!“ chlepf't's der Ätti wider uf — „Gugg, ich bi tubwyße worde u bi lahme var Gsüchti u tuet mer hie u dert weh — aber ich ghye d Seese nit i Chlee! — Ds Holz fur ds nüü Hüsli würd grüschtet — der Platz chennti nit schöner si — du uberchunnscht es gäbig's Chucheli — wiischt, e neumödische drülöcherige Chunscht — unnen y git's es Butiggli fur mich, wan ich oppen e chlii cha schnätze u pfischtere fure Passelitung, nii-Mueter, jetz wii mer no grad nit stärke.“ —

Ds Mädi isch fasch taub worde, daß der Att gar nüt isch ygange uf sys Weh. „Wart du nume“, het es dänkt, „ich rüehre der o a ne seere Blätz, wa de zückischt vur Schmärze!“

„U de d Wagle!“ hässelet's ne fasch a — „was woscht de mit däre — hescht die o im Sii z züggle? Die chascht emel de afe verbrünne, deech —“ Aber hüt het nid emal die schöni gmalti Wagle em Chrischtis Luun chönne ändere — ganz fescht u zueversichtlich isch er blibe. — „Nii bim Tacker-Tolder — die verschlahn ich nit“, seit er ganz spassige — „ehnder tuen ich se de verscheehe — ds Ställene-Stüdi het ja Zwileni ubercho die

löschtu Wuche — das chennti sen allwäg guet bruuche u we' gwüß grüselich froh druber — u we mu öpperem öppis cha tue, su macht's iim sälber no die gröschtu Früüd — oder isch' nit wahr, Mueter?"

„He wohl es ischt eso — gib se nume dem Stüdeli — ich ha nüt derwider“, seit ds Mädi u wüsch mit em Fürtenegge die silberige Chrügeli us de blauen Äugli.

Us: „Sunn- u Schattsyte“ (1927).

Der Muuser-Brächt.

Es het es Für un es Wider mit em Muuse. Der gsünnscht Bruef isch es nid. Im Früehlig u Vorsummer, we's am meischte ztüe git, müeße sie doch gar vil im nasse Gras si. Bi allem Wind u Wätter, drü- viermal im Tag, heißt es de nachegah über ds Fäld u die Schlüüf ufspüre u die Falle visidiere. Ja sicher, es heißt Flyß ha, we das Gwärb öppis söll abtrage. — Zum andere Teil het e Fäldmuuser de o wider guet Händel — we's eine versteit u Glück het, so macht er eigetlig ohni vil Schweiß e schöne Taglohn. Aber es bruucht fasch en angeboreni Chunsch derzue, die Gäng u Ränk vo däne graue Wüehler z erchluube, u drum isch e guete Muuser nid weni stolz uf sys Handwärk.

„Du wirsch dy Jung dänk o wölle ds Muuse lehre?“ het esmal Chläuses Vatter zum Muuser-Jaggi gemeint. — „O nei, was dänksch o!“ seit du dä so gringschetzig vo oben abe, „dä isch doch zweni gschid u schlau derzue — dä cha öppe de ga Chnächtsy, zu üsem Bruef bruucht es e ganze Ma!“

He nu, es isch du glich anders cho. Brächt het du zumene Buur müeße, won er isch us der Schuel gsi; aber scho im erschte Winter isch er bim Holze im Forscht inne ungfelig worde, isch lang i der Stadt im Spital gsi un isch nachär mit eme gstreckte Bei ume heicho. Es het der Brächt nöue niemer meh begährt für Chnächts — mi het dänkt, er syg doch nid meh für alls z bruuche. Was isch du Jaggi anders blibe, als sy Bueb doch ds Muuse zlehre? — Un es het si du zeigt, daß si der Jung gar nid so dumm gstellt het derzue — trotz sym grade Scheichli! Das wott doch öppis säge! Es soll's eine nume probiere, a Bode zchnöüle mit eim Bei u ds andere ging grad usezha! Gäll, das het hert, un es bruucht vil Üebig, bis me's z Stann bringt! Aber dertdüre isch de Brächtli zäj gsi u het nid lugg glah, wen er süsch scho dernäbe e bleiche Gräbel isch gsi. — Er het Freud übercho am Bruef u hätt de richtig e ke bessere Lehrmeischer chönne ha als sy Vatter, Mängisch, mängisch het me se du zsäme gseh über Fäld gah, die zwe unglyche Muuser. Der Jaggi e chlei oben ine, mit länge Schritte u ds lahme Gsüchtibe ging

e chlei hindernache, u näben ihm der Brächtli, bleich u chly u bring. Aber lue, wien er ärschtig scheinlet u stäcklet, beidi Beinli cherzegrad, so daß me gar nid rächt weiß, weles dervo daß er nimmeh cha chrümme! „I muesß mytüüri lache, wen i die zwe zäme gseh laufe“, meint esmal der Schnyder Jösel vo der Hale — „bim alte Himpi macht es ging langsam: einedryßg — einedryßg, u de bim Junge ging tfig: zwöüezwänzg, zwöüezwänzg!“

U bständig het der Jaggi gretd u instruiert: „Hesch alls i packt? — Zeig!“ seit er zum Brächt u luegt der Steichratte nache; aber es het nüt gfählt: ds ysige Stäckli mit em Chnöleli unnedra, us eme alte Ladstock gmacht, ds chlyne Stächsüfeli, die hölzige Stäckli u die glatte runde Steinli u d Chnöüblätze, alls isch da gsi.

„So, chumm, jetz gah mer zersch uf Chläuses Zälgacher“, het er befohle, u het rächts, dür e Fäldwäg y.

Us: „Vo chlyne Lüt“ (1928),

Verdinget.

. . . Ds Schicksal vom Liebi het mi no e Chehr beschäftiget. I hätt ne gärn esmal ufgsuecht u bi mi reuig gsi, daß i ne denn nid gfragt ha, wo-n-er wohni. — — Vor öppe amene Jahr lisen i einisch i der Zytung bi den Unglücksfäll, es syg en alte Ma mit Name Leuebärger vomene Laschtauto überfahre worde — mi heig ne i ds Spital bracht, u mi wüß no nid, göb er mit em Läbe dervo chömm. I ha-n-e Momänt gstutzt — ja herrjeh, das git gar vil, wo so heiße, ha mer gseit, es wird en andere sy. — — Es paar Wuche speter isch mer e Todesazeig ufgfalle — es het se-n-es Gschäft la yrücke: „daß unser langjähriger, treuer Angestellter Gottlieb Leuenberger nach schwerer Krankheit infolge Unglücksfall im Inselspital gestorben ist“ — so het's gmacht. Jetz han i's gwüßt, es isch niemer anders als der Liebi. I bi du einisch i ds Spital ga frage, göb i nid mit öpperem chönnti rede, wo ne gchennt heig. Mi het mi zur Schweschter Rosettli gfuehrt.

„So so, heit dir der Blueme-Liebi o gchennt!“ seit die läbhafti u früntligi Dändlikere zue mer — „gället, das isch no e sältene Möntsch gsi!“

I ha re du brichtet, wie mir is zufällig troffe heig, u daß es mi tät freue, no öppis über syner letschte Tage z'vernäh. —

„Ja ja“, erzellt d'Sweschter — „das het so sölle sy, daß mir ne hie no hei chönne pflege, u daß er hie het chönne stärke. — Wo sie ne denn bracht hei a däm Morge — mit brochne

Glider u wüeschte Wunde, hei mer Angscht gha, er stärb is grad sofort — aber üsi Dökter hei sech alli Müeh gäh, ihm ds Läbe no chlei z'verlängere, u trotz de Schmärze syn es glauben i vo syne schönschte Tage gsi. Er het jahrelang üs u so vilne Chrankne Freud gmacht, u mi het ihm das nid vergässe. Er isch völlig i de Bluemen inne gläge, di füüf Wuche, wo mer ne no hei gha. „Jetzt stirben i de gärn“, het er albe gseit, „i hätti nid glaubt, daß i no so vil Liebi dörft erfahre!“ I ha scho mäenge Möntsch gseh stärke, aber so schön u gfaßt, wie der Liebi, gange nid vil us där Wält — e, wartet no grad es Augeblikeli, i wott ech no öppis zeige —“

Wo d'Schweschter Rosettli namene Chehrli isch umecho, het sie mer es wyßes Couvert eggägestreckt:

„We der jetz doch sys Läbe kennet, so dörft der das o wüsse — es isch sys Teschtemäntli!“

I ha das Papier usenandgspreitet u ha mit Müeh die holperigi u zitterigi Schrift usebuchstabiert:

„Ich muß bald sterben — ich bin parat und gehe ohne Haß aus der Welt. Mein Geld liegt auf der Spar- und Leihkasse. Es sind drei tausend Franken und öppis ungrads. Schulden habe ich keine. Schweschter Rosettli soll das Büchlein verwahren. Im Chrischtmonat den Zins holen. Von dem Geld soll sie Blumen kaufen und armen Kranken geben — das ist mein letzter Wille.“

Gottlieb Leuenberger.“

„Gället — isch das nid schön — u groß?“ fragt d'Schweschter, wo re ds Couvert umegibe.

„Ja“, sägen i ganz übernoh, „vo settigne Möntsche cha me lehre — u wen er jetz em Unglück o isch verdinget gsi, der Liebi, un er meh Schwärs düregmacht het weder hurti en andere Möntsch, so laht sys chlyne Läbe doch e heitere Schyn zrugg uf der Wält.“

Us: „Chrütztreger“ (1930).

Der Signor Norberto.

....Wo's a der Chilche zum zwöütemal het sibni gschlage, isch der Norberto scho i der Chuchi bir Signora Emilia gstanne. Aber i bi o parat gsi!

„Dir syt beidi no vo der ganz alte Sorte!“ lachtet d Madre ticinese — „euch isch's o nid wohl, we der nid e Halbstunn z früech am Ort syt!“

„I tue drum nid gärn springen u fudere“, seit der Norberto — „i gange na üsem prächtige Sprüchwort: Chi va piano va sano e lontano!“



IM TESSIN (us Sunneland)

Emil Balmer

„De sy mer also im glyche Spittel chrank“, sägen i — „mir ischt d'Angscht vor em z'Spätcho drum scho als Rockbueb ygimpft worde. We üsi Nachbüüri es ungrads Mal mit em Achte-Pöschkli uf Fryberg ufe het wölle, so isch sie gwüß scho am Morge am halbi vieri im Huet u mit em Chörbli uf em Schoß uf em Bänkli vor em Huus ghocket. „I bi halt gärn zur Zyt u ha einewäg nimmeh chönne schlafe“, het das guete Gritli albe gseit, we mer's ghelkt hei!“ —

Der Norberto het hüt fei agwändet. Är het der besser Huet



IM TESSIN (us Sunneland)

Emil Balmer

anne, u we scho sy Chutterügge zimli röötelet, so gseht me glych, daß die Bchleidig einisch schön bruun isch gsi. D Ustrüchtig isch o brav: e tolle fyschterblaue Rägeparisol un e allmächtigi, brodierti Reistäsche.

„Wo-wohl — hüt gilts!“ rüehmt d Mamma bi der Inspäk- tion — „sogar ds Hemmli het er gschangschiert — das chunnt o nimmeh all Rägetag vor!“ — Är lächlet u wird rot, wi ne Bueb, we ne d’Mueter zwägmuschteret. „My Spiegel isch blinn, so win-i o bal — Sciora Emilia: weit der so guet sy u luege — isch d’Crawatten i der Ornig? Es dunkt mi, sie gygampfi!“

„Ja, sie heltet wüescht hüescht ume!“ D Mamma züpft ihm se zwäg u lächlet uf de Stockzänn — „soo, jetz het's besseret — jetz wei mer ech i Gottsname la gah — laht mer de eui Schwägeri grüesse — Buon viaggio — e buon ritorno!“ — —

Us: „Sunneland“ (1936).

D Wärk vom Emil Balmer.

BUCHER:

Zytröseli 1922/27
 Friesli 1924
 D'Glogge vo Wallere 1924/44
 Bueberose 1925, vergr.
 Sunn- u Schattsyte 1927
 Vo chlyne Lüt 1928
 Chrütztreger 1930, vergr.
 Sunneland 1936
 Der Meie 1943

Uttewil (Hofchronik) 1941
 Festschrift R. v. Tavel 1928
 Paese del Sole (Sunneland)
 Balmer/Tarabori

Abhandlungen und Aufsätze über die
 Walser hinterm Monte Rosa.

THEATERSTÜCKE:

Der Glückshoger
 Deframa
 Theater im Dorf
 Die latinischi Gsandtschaft
 Der Riedhof
 E Dürsitz
 Vor Gericht
 Ds Gotti
 Die zwöüti Frau
 E Gschau
 Der neu Wäg
 Der Herr Diräkter

Schwyzer i der Frömdi
 (eine Begegnung von Schweizern
 in Rom - mit Liedern - ungedr.)

Bücherstübli.

Schweizer Lyrik

von Albrecht von Haller bis zur Gegenwart.

Ausgewählt von Gertrud Züricher. Erscheint in der Serie „Kreis Schweizer Verleger“, 300 Seiten. Leinen Fr. 6.—. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Gertrud Züricher, die bekannte Sammlerin der schweizerischen Kinderreime und Kinderverse, hat ein persönliches Verhältnis zur Lyrik; sie sammelte seit Jahren, was ihr besonders wertvoll schien, und diese Grundlage hat sie hier ergänzt und abgerundet zu einer Uebersicht über das schweizerische lyrische Gut der beiden letzten Jahrhunderte. Die fast unüberschaubare Fülle zwang zu strenger Auswahl und einem Abbruch bei den heute Fünfzigjährigen. Die Sammlung erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche; sie ist nicht für literarische Feinschmecker bestimmt, sondern wendet sich an weitere Kreise, an ein gebildetes, poesieempfindliches Publikum. Sie möchte ein Buch fürs Haus, für die Feierstunden des Alltags sein.

Mer hei no übercho und tüe au empfäle:

„**Dr Schwarzbueb**“, 1945. Solothurner Jahr- und Heimatbuch. Herausgeber Albin Fringeli. Verlag Jeger-Moll, Breitenbach, Pris 1.30.

Hilty-Gröbly Frida: **En Weenternomittaag am alte Maartplatz.**
 (E Stock usere Schilderig „s Jahr dore i Grosmueters Stobe“). Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen, 1945 (Sonderdruck aus der Gallusstadt“).

Schenker Manfred: La langue de nos Confédérés alémaniques,
 brochure, 1945.